

## Der Aufstieg des Christentums

Warum wir von der alten Kirche lernen können

### Säkularisierung

Der Transfer des Glaubens  
gelingt zu wenig gut

7

### Pro & Kontra

Tier- und Menschen-  
versuche verbieten?

15

### Interview

Was hilft uns durch die  
Pandemie, Herr Doktor?

26

# Alte Kirche – topaktuell?

„Die heutige Kirche kann vielleicht mehr von der alten Kirche als von der Reformationszeit lernen.“ Was meint der Theologe Stefan Schweyer mit dieser Aussage? Rolf Höneisen und David Gysel luden ihn und Gregor Emmenegger – er ist Experte für die Zeit der ersten Christen – zu einem Gespräch.

**IDEA:** Stefan Schweyer, Sie sagten kürzlich, die heutige Kirche könne vielleicht mehr von der alten Kirche als von der Reformationszeit lernen. Wie haben Sie dies gemeint?

**Schweyer:** Wir müssen das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, der Blick zurück kann aber für die Gegenwart inspirieren. Während sich die Debatten in der Reformationszeit und während der Erweckungsbewegung um innerchristliche Fragen drehten, ging es bei der alten Kirche um die Auseinandersetzung mit anderen Religionen. Die Kirche war Teil eines religiös-pluralistischen, nichtchristlichen Kontextes. Es ging um Grundfragen: Was macht das Christliche aus? Was unterscheidet es vom Nichtchristlichen? Inzwischen haben grosse Teile der heutigen Gesellschaft mit dem Christentum nichts mehr am Hut. Hier können wir von den Antworten der alten Kirche lernen.

**Gregor Emmenegger, Sie sind Professor für alte Kirchengeschichte. Was ist der Kern, den Ihre Studentinnen und Studenten von der alten Kirche für heute lernen?**

**Emmenegger:** Zum einen, wie man sich in einem heterogenen und teils feindlichen Umfeld bewähren und wie man Neues aufbauen kann. Vieles war am Anfang nicht klar:

”

Man ging nicht von einer augenblicklichen Glaubenszugehörigkeit aus, sondern davon, dass jemand sich an Jesus herantastet.

— Stefan Schweyer

Wie gehen wir mit der Bibel um? Welche Gemeindeglieder brauchen wir? Wie feiern wir

Gottesdienst? Wie klären wir dringende ethische Fragen? Zum anderen ist es die Einheit unter den Kirchen, die sich um eine feste Überzeugung sammeln: Jesus ist der Herr. Sie haben zwar eine unterschiedliche Gemeindepraxis und Ethik, trotzdem pflegen sie einen starken Austausch untereinander. Das alles ist gerade für die heutige Zeit beeindruckend.

**Was zeichnete frühe Christen aus, wenn vieles nicht klar war?**

**Emmenegger:** Die frühen Christen hatten 300 Jahre lang grösste Mühe, zu bezeichnen, wer oder was sie sind. Sie hatten dafür kein Wort. Sie waren nach römischer Definition keine Religion. Dazu hätte es einen Tempel und einen Kult gebraucht. Sie waren auch keine Philosophie. Was sie auszeichnete, war ihre Lebensweise, die sich in der Hoffnung auf Christus gründete, dem Auferstandenen. Gemeinsam aus

der Hoffnung zu leben, das stand im Zentrum.

**Schweyer:** Die Christen damals sprengten sämtliche bekannten Kategorien. Sie beteten zusammen und formulierten dabei, was sie glaubten. Sie begannen zu Jesus zu beten und ihn als Gott zu verehren.

**Wie konnte sich eine derart offene Lehre innerhalb von drei Jahrhunderten so rasch verbreiten?**

**Schweyer:** Am Anfang steht die Auferstehung von Jesus Christus. Ostern ist der Kulminationspunkt, der Beginn einer neuen Schöpfung. Das löste eine unbändige Hoffnung aus. Um die Auferstehung herum begann sich die christliche Bewegung zu formen: Dass man sich beispielsweise am ersten Tag der Woche trifft, das Abendmahl feiert, soziale Barrieren überwindet, auf Gewalt verzichtet, bereit ist zu leiden. Dieser Lebensstil setzt nichts mit Macht durch, sondern erduldet Widerstand bis hin zum Martyrium. Aufgrund ihrer freudigen Hoffnung packen die Christen manches anders an als ihre Umwelt: Herr und Sklave sitzen in derselben Reihe, Männer und Frauen begegnen sich auf Augenhöhe.

**Emmenegger:** Das Römische Reich hatte totalitäre Tendenzen: Der Kaiser will als Gott verehrt werden.



**Stefan Schweyer** (51, verheiratet) ist Professor für Praktische Theologie an der universitären theologischen Hochschule STH Basel. Er beschäftigte sich mit der alten Kirche im Rahmen seiner liturgischen Forschungen und verfasste das Buch „Gesunder Glaube – Nahrhafte Impulse zum Apostolischen Glaubensbekenntnis“.

[sthbasel.ch](http://sthbasel.ch) | [apostolikum.ch](http://apostolikum.ch)

Von ihm ausgehend ist alles von oben nach unten hierarchisch durchorganisiert. Das machten die Christen nicht mit. Sie fanden einen Freiraum, wo sie atmen konnten. Als Bürger des Himmels sind sie zwar in der Welt und doch nicht von der Welt. Diese Haltung findet sich in der alten Kirche häufig. Sie fühlen sich als Fremdlinge, die nicht richtig dazugehören. Sie sehen sich als Pilgergruppe, die eher zufällig noch auf der Erde ist, aber woanders hingehört und deshalb auch anders lebt als die Gesellschaft um sie herum. Die gelebte Kontrastgesellschaft war wichtig. Dass sie Grenzen sprengten und beispielsweise im Gottesdienst Geld sammelten für die Armen, das wirkte anziehend.

**Weiss man aus der alten Kirche, wie damals evangelisiert wurde?**

**Emmenegger:** Es gibt keine Missionare in der alten Kirche. Missionare sind eine Erfindung des 16. Jahrhunderts. Niemand hat in der alten Kirche diesen Beruf, aber alle sind berufen, Christus nachzufolgen und von ihm zu erzählen. Heute spräche man von einem missionalen Lebensstil. Hausfrauen, Sklaven, Soldaten gaben den Glauben weiter, nicht speziell ausgebildete Missionare.

**Schweyer:** Es gab den Prozess des Katechumenats, in dem man zwischen Personen unterschied, die sich für den christlichen Glauben interessierten, und anderen, die man ganz zum Volk Gottes zählte. Man ging also nicht von einer augenblicklichen Glaubenszugehörigkeit aus, sondern davon, dass jemand sich an Jesus herantastete. Dazu baute man Brücken, eröffnete mit Verbindung von Bildung und Ritual Möglichkeiten, dies zu erleben. Es gab eine Hinführung zu Taufe und Abendmahl. Manchmal vergleiche ich es mit dem Weg einer Liebesgeschichte bis zum Bundeschluss der Ehe.

**Emmenegger:** Die Mehrheit der Christen im zweiten und dritten Jahrhundert waren Taufanwärter, aber nicht getauft. Diejenigen, die sich ernsthaft für den Glauben



**Gregor Emmenegger** (49, verheiratet) ist Lehr- und Forschungsrat für Patristik und Dogmengeschichte an der Universität Freiburg. Er publizierte zahlreiche Bücher und Artikel und verantwortete das Onlineprojekt „Bibliothek der Kirchenväter“ (bkv.unifr.ch). Er ist Mitglied im Rat des Studienzentrums für Glaube und Gesellschaft und trägt den CAS Christliche Existenz mit, ein ökumenisches Weiterbildungsangebot, das nach der Bedeutung des christlichen Glaubens für den Alltag fragt.

[unifr.ch/patr](http://unifr.ch/patr)  
[unifr.ch/glaubeundgesellschaft](http://unifr.ch/glaubeundgesellschaft)

entschieden, meldeten sich bei der Gemeindeleitung zur Taufe an. Diese prüfte den Kandidaten – weniger das Auswendigkönnen des Glaubensbekenntnisses, sondern der Lebensvollzug stand im Fokus. Ein Kriterium war zum Beispiel, wie jemand mit Armen, Kranken oder Fremden umging.



Als Einstieg für eine evangelikale Leserschaft ist die Didache interessant.

— Gregor Emmenegger

**Schweyer:** Auch das Martyrium spielte eine Rolle, wenn Menschen für den Glauben ihr Leben hingaben. Und die philosophische Auseinandersetzung mit Apologien – Verteidigungsschriften für den Glauben –, verfasst in der Sprach- und Denkwelt des Umfelds.

**Erhoffte die frühe Kirche eine staatliche Anerkennung?**

**Emmenegger:** Am Anfang des vierten Jahrhunderts waren





Kirchenväter, eine Miniatur aus Miszellen Svyatoslava (1076)

## Kurzinfos zur alten Kirche

Als „alte Kirche“ bezeichnet man allgemein die älteste Epoche der Kirchengeschichte, die sich in einem von der griechisch-römischen Antike geprägten Kulturkreis befand. Die als rechtgläubig erachteten Lehrer und Schriftsteller der alten Kirche werden „Kirchenväter“ genannt. Für eine Gruppe von Schriften vom Ende des ersten bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts hat sich seit dem 17. Jahrhundert der Name „apostolische Väter“ oder „nachapostolische Väter“ eingebürgert. Auch sind ab dem zweiten Jahrhundert einige theologische und philosophische Verteidigungsschriften zum christlichen Glauben überliefert (man spricht von den „Apologeten“). Die alte Kirche breitete sich sehr schnell vor allem im Mittelmeerraum aus, wurde aber auch von zahlreichen Verfolgungswellen heimgesucht. Im Jahr 313 wurde das Christentum unter Kaiser Konstantin eine anerkannte Religion. Man spricht von der „konstantinischen Wende“. 380 wurde es Staatsreligion. In mehreren Konzilien der ersten Jahrhunderte verhandelte die gesamte alte Kirche oder Teile davon vor allem Fragen zur Trinität und zum Wesen von Jesus Christus; am bekanntesten wurde das erste Konzil von Nicäa im Jahr 325.

sich die Christen nicht bewusst, was für ein politisches Gewicht sie hatten. Kaiser Konstantin hingegen sehr wohl. Er bot den Christen die Integration und Anerkennung ihres Glaubens an. Nach der blutigen Christenverfolgung unter Diokletian brachte diese Wende eine enorme Erleichterung. Die Christen sahen in Konstantin einen hochgestellten Freund und realisierten nicht, dass sie einen neuen Herrn bekamen. Sie zeigten im Umgang mit der Politik eine gewisse Naivität. Auch heute gilt: Man muss sich den politischen Fragen stellen.

**Schweyer:** Es besteht eine permanente Spannung: Soll man sich auf Politik und Gesellschaft einlassen oder sich zurückziehen? Das Evangelium ist grösser als jedes politische System. Es erfährt je nach System mehr oder weniger Widerstand. Aber es ist nie gut, in eine Extremposition zu gehen. Sich von der Politik umarmen zu lassen, ist nicht gut für die Kirche, aber sich abschotten ist auch nicht die Lösung. Es gibt kein politisches System, in dem die Botschaft von Jesus nichts zu sagen hat. Es gibt aber auch kein System, das sich nicht verändert, wenn das Evangelium hineinkommt.

**Emmenegger:** Die Kirche reagierte auf drei Arten auf Konstantin. Die

Gruppe in Konstantinopel versuchte eine Symphonie, einen Zusammenklang mit der Politik. Sie ging fast völlig auf im Staat. Die Nähe der russisch-orthodoxen Kirche zu Präsident Putin ist typisch für das konstantinische Modell. In Rom wurde ein Gegenprogramm gefahren: Man grenzte sich ab von Kaiser und Staat, machte sich zum Partner – wurde aber so selbst ein Stück weit zum Staat. Das ist das katholische Modell. Die Spannung zwischen

”

Die Konzilien versuchten zu formulieren, was biblische Botschaft ist: Jesus ist ganz Gott und ganz Mensch.

— Gregor Emmenegger

Kaiser und Papst hat dann das Mittelalter geprägt. Das dritte und schlechteste Modell wählten die Nordafrikaner. Sie lehnten Symphonie wie Gegenprogramm ab, wollten frei von Politik bleiben und wurden so erst recht zum Spielball verschiedener politischer Kräfte. Dies führte zu einem selbst ausgelösten Bürgerkrieg. Die Region wurde später vom Islam erobert, ohne dass sich christliche Gemeinden behaupten konnten.

**Könnte man sagen, dass bei Konstantin in Rom aus Bekenntnis-kirchen Volkskirchen wurden?**

**Emmenegger:** Mit Konstantins Modell wird Römersein und Christsein verknüpft: Ein guter Römer ist ein guter Christ. Das hat zur Folge, dass die persönliche Glaubensüberzeugung verblasst und man quasi mit der Geburt zum Christen wird. Dieses Modell kommt heute an sein Ende. Gerade deshalb wird die alte Kirche wieder wichtig. Für die Christen der ersten drei Jahrhunderte waren eine innere Überzeugung und persönliche Erfahrungen mit Gott elementar. Ich meine, dass es in Zukunft kaum mehr Christen geben wird, die hineingeboren wurden, aber nichts mit Gott erleben. Karl Rahner sagte: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein.“ An diesem Punkt haben die Freikirchen den Landeskirchen etwas voraus.

**Führt die alte Kirche nur zu Mystik?**

**Emmenegger:** Die Christen der alten Kirche bemühten sich auch um ihre Lehre, welche die Erfahrungen mit Gott reflektiert und verdichtet. Gotteserfahrung und Lehre bedingen und sichern sich gegenseitig. Das heisst für heute: Der zukünftige

Christ wird auch ein gebildeter Christ sein. Er bemüht sich um seinen Glauben und erarbeitet sich den Umgang mit dem Glaubensbekenntnis und mit der Bibel. Dafür gilt es, Lernorte und Unterricht zu schaffen. Das findet man nicht mehr automatisch in der Öffentlichkeit. Schon Anfang des zweiten Jahrhunderts bauten Christen in Rom und Alexandria Philosophieschulen auf und lehrten biblische Theologie. Man setzte sich mit Grundfragen des Glaubens auseinander und suchte nach Antworten auf ethische Fragestellungen. Das wird in Zukunft wichtiger werden.

**Schweyer:** Die alte Kirche brachte Dinge zusammen, die heute auseinanderdividiert werden. Bildung und Glaube, Ritus und Ethik, Alltag und Gottesdienst waren im Lebensstil zusammengefasst. Auch hier stellt sich uns heute die Frage, wie Kirchen helfen könnten, eine gute Lebensform zu entwickeln. Aus Sicht der Freikirchen gedacht, ist es schön, dass wir frei beten und über unsere Überzeugung reden gelernt haben. Aber wir haben den Individualismus auf die Spitze getrieben. Nur noch das persönlich formulierte Bekenntnis gilt. Das gemeinsame Bekenntnis ist weniger wichtig. Es braucht aber beides. Hier können Kirchen voneinander lernen.

**Eine grosse Zahl Bücher von Christen aus der Antike ist uns überliefert. Gregor Emmenegger, welche Lektüre empfehlen Sie jemandem als Einstieg, um die alte Kirche kennen zu lernen?**

**Emmenegger:** Das hängt davon ab, was man will. Berühmt sind die Bekenntnisse des Augustinus oder die Regel des Benedikt. Weniger bekannt, aber für eine evangelikale Leserschaft interessant ist die Didache. Das ist eine Gemeindeordnung vermutlich vom Ende des ersten Jahrhunderts. Es ist eine heidenchristliche Gemeinde, die noch stark jüdisch denkt. Amt und Hierarchie spielen noch keine Rolle. Es geht um die Frage, wie ich als Christ lebe.



Der Text des ersten Konzils von Konstantinopel (381)

**Stefan Schweyer, Sie haben ein Buch über das Apostolische Glaubensbekenntnis geschrieben und somit dies als Einstiegstext vorgeschlagen. Warum?**

**Schweyer:** Es ist ein Bekenntnis, das die Christenheit verbindet. Es legt nicht Wert auf Besonderheiten, sondern den gemeinsamen Kern, was dies für ein Gott ist. In unserem Wortlaut ist es ab dem fünften Jahrhundert bekannt, aber es geht als Taufbekenntnis bis ins zweite Jahrhundert zurück. Taufbekenntnis heisst: Wozu bekenne ich mich, wenn der Name Gottes über mir

ausgerufen wird, wenn ich Gott übereignet werde und ich Jesus als meinen Herrn bekenne? Das markiert deutlich, was den christlichen Glauben charakterisiert. Das Apostolische Bekenntnis verbindet alle Konfessionen und Traditionen. Es enthält sicher nicht alles Wichtige des Glaubens, aber es enthält auch nichts Unwichtiges. Wenn wir uns darauf einigen könnten, wäre schon viel erreicht. Ich finde auch gut, dass es den Fokus auf die Frage legt, wer Gott ist, und nicht auf die Frage, wer ich bin und welchen Lebensstil ich führe. Die einzige ethische →



Friedenstaube in einer römischen Katakombe

Aussage ist: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden.“ Das ist genau das Richtige für mich. Somit bietet das apostolische Glaubensbekenntnis eine hervorragende Basis für Glaubenskurse, Taufunterricht und Ähnliches.

**Emmenegger:** Ich lasse die Studierenden des CAS „Christliche Existenz“ jeweils ein Taufbekenntnis schreiben. Dabei dürfen sie nur Begriffe verwenden, die sie verstehen. Das ist aufschlussreich und führt dazu, dass man die klassischen

einzustimmen und gleichzeitig sein persönliches Bekenntnis erzählen zu können, halte ich für wertvoll und wichtig. Es kann eine Wechselwirkung zwischen beidem geben. Mein Buch „Gesunder Glaube“ soll helfen, die eigene Glaubensüberzeugung in der grossen Geschichte zu verorten.

**Das Apostolische Glaubensbekenntnis geht nicht auf Feinheiten des Glaubens ein, während Konzile detailliert um die Formulierungen speziell zum Wesen von Jesus Christus rangen. Sind jene Formulierungen der Konzile für uns noch relevant?**

**Emmenegger:** Die Konzilien waren letztlich Diskussionen über die Frage, wie man die Bibel lesen muss. Ist der Jesus der Evangelien ein Superman, ein Wundertäter, ein Übermensch? Oder ist Jesus einfach nur ein Mensch, der von Gott adoptiert ist und dadurch Wunder vollbringen kann? Für beide Standpunkte lassen sich Verse im Neuen Testament zurechtbiegen. Ein Kaiser wollte die Streitigkeiten beenden: Man solle glauben, was die Bibel meine. Das funktioniert aber nicht, weil genau hier das Problem liegt: Was meint die Bibel? Die Konzilien versuchten zu formulieren, was biblische Botschaft ist: Jesus ist ganz Gott und ganz Mensch.

**Schweyer:** Es ging nicht um über-

flüssige Spitzfindigkeiten, sondern um den Kern des Evangeliums. Im Hintergrund steht die Frage, wie Gott und der Mensch zusammenkommen können. Der christliche Glaube antwortet, dass dies in der Person von Jesus geschieht, weil er ganz Gott und ganz Mensch ist. In Jesus kann auch ich mit Gott verbunden sein. Wo man Jesus nur als Gott oder nur als Mensch anerkannte, ergab sich immer eine Schiefelage in der Kirche. **Emmenegger:** Es ist aufschlussreich, sich durch die Streitigkeiten der Konzilien hindurchzudenken, um zu verstehen, wie sie zu ihren Lösungen kommen. Oft greifen spätere Konzilien frühere Entscheide auf, um sie weiter zu präzisieren und an der ganzen Botschaft auszurichten. Nur einen Teil der Bibel zu lesen, ist die klassische Definition von Häresie.

**Stefan Schweyer, sie erwähnten, dass ausser der Sündenvergebung im Apostolischen Glaubensbekenntnis kein ethisches Thema angesprochen werde. Heute wälzen Kirchen aber oft ethische Fragen. Welches Fazit sollen Christen für Glaubensleben und Gemeindebau von der alten Kirche ziehen?**

**Schweyer:** Zuerst zu fragen, wer der Gott ist, an den wir glauben, tut uns auch heute gut. Ethik ist nicht unwichtig. Bei der alten Kirche nehme ich wahr, dass die gelebte Ethik entscheidend war. Treiber war immer Gott und die Hoffnung, die aus ihm wuchs.

**Emmenegger:** Die Bibel ist kein Gesetzbuch mit klaren Regelungen in allen Bereichen. Es geht darum, Jesus zu finden. Im Lauf der Zeiten änderte sich die Beurteilung von manchen ethischen Fragen, auch wenn die biblischen Vorgaben die gleichen blieben. Es braucht Weisheit und Demut, um anzuerkennen, dass auch Menschen, die zu anderen Schlüssen kommen, durchaus gute Gründe haben können und in der Nachfolge Christi stehen.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

”

Die einzige ethische Aussage im Apostolischen Glaubensbekenntnis ist: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden.“

— **Stefan Schweyer**

Taufbekenntnisse schätzen lernt. Es ist schwer, mit einfachen Worten kurz und prägnant zu formulieren, wer Gott in Vater, Sohn und Heiligem Geist ist und welche Rolle die Kirche spielt.

**Schweyer:** In freikirchlicher Tradition legt man auch Wert darauf, mit eigenen Worten zu sagen, was man glaubt. Eine Kombination, mit der gesamten Christenheit in das Apostolische Glaubensbekenntnis

# Zurück zu den jüdischen Wurzeln?

Wie gingen frühe Christen mit Judentum und Griechentum um?  
Was können wir davon lernen?



Stefan Schweyer und Gregor Emmenegger: Praktischer Theologe und der Kirchengeschichtler im Gespräch.

Über die alte Kirche wird oft gesagt, sie habe sich von der griechischen, hellenistischen Philosophie und Kultur überfremden lassen. Die Professoren Gregor Emmenegger und Stefan Schweyer teilen diese These nicht. Wenn heute unter Christen für ein Zurück zu den jüdischen Wurzeln plädiert werde, müsse man sich fragen, um welche Wurzeln es gehe. „Das Judentum von heute darf nicht mit dem Judentum aus der Zeit von Jesus verwechselt werden“, betont Emmenegger. Nach der Zerstörung des jüdischen Tempels im Jahr 70 nach Christus hätten von den jüdischen Gruppierungen nur die Pharisäer überlebt. Ein rabbinisches Judentum sei entstanden, das besonderen Wert auf die Einhaltung des Gesetzes lege. Dies habe Jesus in gewisser Weise bereits kritisiert. Emmenegger mahnt zur Unterscheidung: „Ich darf nicht das heutige Judentum mit einer christlichen Brille lesen und ein christianisiertes Judentum rekonstruieren, das mit dem heute existierenden Judentum nichts zu tun hat.“ Und Stefan Schweyer erklärt: „Als nicht-jüdischer Christ zu meinen, man komme zu einem tieferen geistlichen Leben, indem man stärker jüdisch werde, wird bereits im Neuen Testament kritisch betrachtet.“ Im Neuen Testament sei klar, dass

Nichtjuden nicht Juden werden oder nach jüdischen Regeln leben müssten, um Christen zu sein. Gleichzeitig habe man ein volles Ja gehabt für Menschen, die aus dem Judentum kamen und Jesus als Messias anerkannten. Dass Jesus Jude war und dass sich Christen nicht vom Alten Testament abschneiden dürfen, halten Emmenegger wie Schweyer für wichtig. Jüdische Wurzeln seien zu ehren und antisemitische Tendenzen konsequent abzulehnen.

## Wurden Christen hellenisiert?

„Bis heute gilt, dass niemand vom Evangelium ausgeschlossen ist, weil er in einer gewissen Kultur oder Philosophie lebt“, erklärt Stefan Schweyer. Die alte Kirche habe dies sehr klar erkannt und keine Angst vor der sie umgebenden Kultur gehabt, sondern sich darauf eingelassen. „Wir wären überheblich, zu denken, die alten Kirchenväter hätten sich naiv auf die griechische Philosophie eingelassen. Das waren intelligente Personen, die mit der Bibel in der Hand weise überlegten, wo Verbindungspunkte zur griechischen Philosophie bestehen und wo sie durch das Evangelium aufgesprengt wird“, betont er und sieht dies eher als guten Anschauungsunterricht von Kontextualisierung und nicht als Überfremdung. Das Evangelium von

Jesus könne sich auf jede Kultur einlassen, werde aber auch jede Kultur verändern.

## Das Evangelium in allen Epochen verständlich machen

Gregor Emmenegger weist darauf hin, dass das Judentum im ersten Jahrhundert ebenfalls eine Hellenisierung erlebte, was bei jüdischen Autoren wie Philo und Josephus sichtbar sei. Frühe Christen hätten sich stark an diesen beiden orientiert. Ein Hauptgrund für die explosionsartige Ausbreitung des Christentums sieht Emmenegger darin, dass viele christliche Wahrheiten in der damaligen Philosophie, die von Platon und Aristoteles geprägt war, auch schon angelegt gewesen seien: Zum Beispiel, dass es nur einen einzigen höchsten Gott gibt, dessen Liebe das Grundprinzip bildet von allem, was existiert. Darauf konnten die Christen bauen, wenn sie das Evangelium verkündeten. Dies im Gegensatz zur heutigen, von Nietzsche und Darwin geprägten Philosophie, wo Gott gar nicht mehr vorkomme. „Das erschwerte es Christen, das Evangelium zu verkünden, weil es heute weniger philosophische Anknüpfungspunkte gibt“, ist der Patristiker Emmenegger überzeugt. Christen müssten in allen Epochen das Evangelium neu verständlich machen. (dg) ●